

DESSAUER PHILIPP, *Meditation im christlichen Dasein.* (230.) Kösel-Verlag, München 1968. Leinen DM 16.50.

Meditation ist das Bemühen, sich auf sich selbst zu besinnen. Sie quillt aus dem Urbedürfnis, sich Rechenschaft über das Ganze des Lebens zu geben. Sie ist im tiefsten Wesen ein Suchen. Jedes Suchen bedingt ein Ziel. Das Ziel, auf das der Meditierende sein Suchen richtet, ist sein Ich. Man kann sich selbst erfahren als Teil der Welt. Ist doch der Geist des Menschen mit dem All verwandt.

„Die Tendenz des heutigen Menschen ist auf eine radikale Entlastung vom Gottesgedanken gerichtet.“ Der moderne Mensch glaubt nur an die Welt. „Der weltgläubige Mensch hat in seinem Denken eine sonderbare Ersatzbildung (für den Gottesgedanken) vorgenommen: Die Endlosigkeit, das Indefinite, das im Vertrauen auf den menschlichen Geist und die Zukunft dieses Geistes entworfen wurde.“ Diese Gedankengänge haben ihre Entsprechung im Nirvana-Denken Gautama Buddhas. Sie sind eingehüllt in eine umehrte, einmalige Schweigsamkeit. In ihnen hat die Frage nach einem persönlichen, vorsehenden Gott keinen Raum.

Die Meditation, das Suchen nach dem verborgenen Ich, kann aber auch über die Welt hinausweisen. Die Gestalten werden dann als wesenhaft veränderlich erkannt. Sie werden in ihrer Vorläufigkeit erfahren. „In diesem Augenblische beginnt dem Meditierenden der Name Gottes aufzuleuchten. In diesem Vorgang wird der Denkende ernster, innerlicher; er wird mehr noch er selbst.“ Aber da, wo der Mensch am meisten er selbst sein will, ist er von Gott her er selbst. Die Meditation, in der Gott gefunden wurde, führt notwendig zur Metánoia, zum Umdenken, zum Gesinnungswandel, zur geistigen Gottesebenbildlichkeit und zur Neuordnung des Lebens.

Dessauers Werk (von J. Wild herausgegeben) will dem modernen Menschen den Weg zeigen, der ihn aus der Zerrissenheit und Lebensangst herausführt in den großen Frieden, den Christus den Seinen verheißen hat. Allerdings muß noch bemerkt werden, daß es wie alle seine Werke nicht für oberflächliche Leser geschrieben wurde. Es stellt an den, der es zur Hand nimmt, Anforderungen, die nur der im Denken Geübte zu erfüllen vermag. Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird es beglückt und dankbar zu seinen besten geistigen Schätzen zählen.

Kremsmünster

Johannes Brik

KNOWLES DAVID, *Englische Mystik.* (190.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Leinen DM 28.—.

Über christliche Mystik wird heute nicht viel geschrieben. Das überrascht bei dem Interesse für indische Mystik, das im Westen

herrscht. Umso aktueller und notwendiger erscheint darum dieses Buch, das ein Benediktiner, emeritierter Professor von Cambridge, einer der besten Historiker Englands, geschrieben hat. Es stellt das Wesen der christlichen Mystik klar heraus und erklärt, warum sie gerade im 14. Jahrhundert in England zur Vollblüte kam. Damals wurden sechs von neun Kartäuserklöstern Englands gegründet. Nachdem im 13. Jahrhundert der Rationalismus in Thomas v. Aquino seinen Höhepunkt erreicht hatte, begann eine Abkehr von der Metaphysik im Dienste des Glaubens, die den Boden bereitete für das Wachsen der Mystik.

Das Buch hat mehr als lokale Bedeutung, weil Knowles die englische Mystik auf dem Hintergrund der Gesamtkirche darstellt und mit der Entwicklung der nationalen Literaturen in Deutschland, Frankreich und Italien in Beziehung bringt. In England war das mystische Schrifttum des späten 14. Jahrhunderts die erste Frucht einer entstehenden englischen Literatur; es war stark persönlich gehalten und zum Großteil an unbekannte Einzelpersonen oder an die niederen Schichten des gebildeten Publikums gerichtet. „Eine gewisse Parallele dazu läßt sich am Rhein feststellen, wo die früheste volkssprachliche Prosa in der umfangreichen Predigtliteratur und den biographischen Sammlungen der deutschen Mystiker zu finden ist“ (53).

Die Mystik war aber keine bloß mittelalterliche Erscheinung. Knowles findet sie wiederum im 17. Jahrhundert beim Benediktiner Augustine Baker, dessen Werk „*Sancta Sophia*“ den mystischen Schriften des 14. Jahrhunderts gleichwertig ist. Die hl. Theresia v. Avila und Johannes vom Kreuz bleiben außer Sicht, da es sich um englische Mystik handelt.

Cambridge

Reginald Fuller

KATECHETIK / PÄDAGOGIK

BROX NORBERT, *Paulus und seine Verkündigung.* (Schriften zur Katechetik, hg. v. P. Neuenzeit, Bd. VI.) (137.) Verlag Kösel, München 1966. Brosch. DM 9.80.

Dem Katecheten soll durch dieses Büchlein ein Überblick über die paulinische Lehre vermittelt werden. In einem ersten Kapitel (13–44) wird die Stellung des Paulus innerhalb der Urkirche gezeigt, weil eben seine Botschaft erst von seiner ganz eigenen Situation her deutlich wird. Der Hauptteil dient der Darlegung einiger wichtiger Gegebenheiten seiner Theologie. Im Kapitel 2 geht es um die Frage nach der Mitte und der Entfaltung der Theologie des Paulus (45–75). Die Mitte ist das schon vor Paulus geformte Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn u. ä. Die christologische Aussage wird aber immer bewußt soteriologisch verwendet. Zur

Mitte gehört unbedingt der Glaube. Entscheidend ist, daß das Jetzt als Heilszeit verstanden ist. Das dritte Kapitel hebt einige wichtige Aspekte des paulinischen Glaubensbegriffes hervor (77–109). Er ist an jenes bestimmte geschichtliche Geschehen gebundener Glaube, der sich als Gehorsam, daher Entscheidung qualifiziert. Er tut sich kund im Bekenntnis, besteht wesentlich im Glauben an die Auferstehung, verlangt das Sich-öffnen, ist Wagnis. Der Glaube ist Handeln Gottes und verlangt sehr wohl die gefährdete Bewährung. Kurz auch einiges über das „sola fide“. Glaube ist untrennbar von der Hoffnung, ist nur innerhalb der Kirche zu leben. Das vierte Kapitel geht der Frage von Freiheit und Gesetz nach (111–136). Freiheit ist für Paulus eine erst durch Christus dem Menschen gebrachte Möglichkeit. Sie ist nicht Ungebundenheit, steht aber im Gegensatz zum Legalismus, der meint, Gottes Anspruch in Geboten endgültig fixiert zu haben. Die Freiheit ist begrenzt (und gerade hier nur möglich) durch die Rücksicht der Liebe und des Glaubens.

Man kann durch dieses schmale Bändchen sehr wohl einen legitimen Zugang zum so schwierigen — und fruchtbaren — Denken des hl. Paulus finden. Freilich ist (wegen der Knappheit der Ausführungen?) nicht immer die Gefahr der Vereinseitigung vermieden. Die entscheidende dialektische Denkstruktur des Apostels kommt doch zuwenig zum Tragen. Daß Paulus vom Leben und Wirken Jesu nichts wußte (30), ist äußerst unglaublich. Paulus weiß sich sehr wohl auch und gerade zu den Juden gesandt (40). Der Römerbrief ist nicht so etwas wie ein umfassender Entwurf des paulinischen Evangeliums (67). Die Darstellung der Freiheit des Christen vom Gesetz nach dem Beispiel Christi ist zumindest simplifiziert und daher leicht irreführend (134). Die Einwände stellen freilich nicht den Wert des Büchleins in Frage.

Salzburg

Wolfgang Beilner

BAUR ANDREAS, *Apostelgeschichte und Apokalypse nach der Reich-Gottes-Bibel*. (151.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1967. Leinen DM 12.80.

Das Buch ergänzt den vorausgehenden Band „Christusverkündigung nach der Reich-Gottes-Bibel“ und stellt mit ihm zusammen einen Kurzkommentar zum ntl. Teil der deutschen Schulauswahlbibel „Reich-Gottes“ dar. Behandelt werden die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe und die katholischen Briefe — beide allerdings in äußerst knapper Form — und schließlich die Apokalypse. Es soll dem Religionslehrer Hilfe zum persönlichen Eindringen in die vorgegebenen Perikopen geboten werden. Das Werk nimmt ihm also keineswegs die Erarbeitung der situationsbedingten Katechese ab, sondern es

will ihm nur den Weg dahin erleichtern, indem es die wesentlichen Aussagen der Bibeltexte herausarbeitet. Die in der Schulbibel vorgegebenen Abschnitte werden zunächst klar gegliedert und damit übersichtlich gemacht. Weiter werden die für das Verständnis jeweils wichtigen Einleitungsfragen kurz behandelt, zeitgeschichtliche Hintergründe, wenn nötig, aufgezeigt, ferner die theologischen Aussagen erörtert und geklärt und zwischendurch Applikationsmöglichkeiten für das konkrete Leben herausgestellt. Sehr gut scheinen die aufs erste Lesen so schwierigen Texte der Apokalypse „entschlüsselt“ zu sein. Von dem hier gebotenen Verständnis der Apokalypse her müßte es möglich sein, auch die Schüler für dieses Buch des Neuen Testaments zu begeistern.

Eine für die Praxis bestimmte Aufarbeitung der oft recht schwierigen exegetischen Probleme des N. T.s bringt wohl notwendig die Gefahr mit sich, daß der Leser schließlich vor Bäumen den Wald nicht mehr sieht, oder daß die Ergebnisse und Problemstellungen der kritischen Wissenschaft versimplifiziert und damit verfälscht vorgelegt werden. Beidem scheint der Autor im wesentlichen entgangen zu sein. Er sagt offen, was an Kritischem zu sagen ist (vgl. z. B. die Autorenfrage des Hebräerbrieves), aber auch nicht mehr. Vor allem aber stellt er die großen und beglückenden Aussagen der ntl. Texte positiv heraus und gibt so dem Katecheten ein brauchbares Werkzeug in die Hand, sich zunächst selbst am Offenbarungswort zu formen, um dann andere formen zu können.

Mautern/Steiermark

Franz Zeilinger

SCHMIED JOSEF, *Die heutige Familie und ihr Erziehungsauftrag*. (48.) 2. Aufl. Oberösterreichischer Landesverlag, Wels 1967. Kart.

Das Anliegen des äußerst lesenswerten Büchleins ist: die geschichtlich bedingte Lage der heutigen Familie, ihre Gefahren, aber auch ihre positiven Möglichkeiten für die Erziehung aufzuzeigen und vor allem praktische pädagogische Anregungen zu vermitteln.

Die heutige Situation der Familie ergab sich nach den Ausführungen des Vf. aus der Auflösung der Jahrtausende alten „Großfamilie“, in der bis zu vier Generationen, aber auch Knechte, Mägde oder Lehrlinge zu einer Lebens-, Produktions- und Kultgemeinschaft um einen gemeinsamen Herd zusammengeschlossen waren und deren festes geistiges Fundament eine auf das Absolute bezogene und allgemein anerkannte Wertordnung bildete. Die durch das Heraufkommen von Naturwissenschaft und Technik seit dem 17. und 18. Jh. bedingte moderne Industriegesellschaft riß den Menschen aus dem Schutz und der Geborgenheit der Großfamilie heraus; Arbeits- und Vergnügungs-